

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 1

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am 22. Dezember dieses Jahres um 0.16 Uhr wendet sich die Sonne von ihrem südlichsten Stande, vom Wendekreis des Steinbocks, wieder uns zu, wie wir dem Augenschein nach zu sagen gewohnt sind. In den Schulbüchern heißt es kurz und bündig: Die Tage werden wieder länger und die Nächte kürzer. Diese Veränderung ist aber nur errechenbar, nicht bemerkbar. Denn in den neun Tagen bis zum 31. Dezember beträgt die Tageszunahme ganze drei Minuten. Der Sonnenaufgang findet an diesem Tage sogar noch um vier Minuten später statt als am kürzesten Tag; dafür geht die Sonne abends um sieben Minuten später unter.

Dies möchte ich nur so zwischenhinein bemerkt haben, um an Zahlen darzutun, daß die Sonnenwende für die Menschen der Urzeit kein erlösendes Schauspiel sein konnte und daß auch wir nicht das geringste von ihr wahrnehmen können.

Das Wissen um die Sonnenwende gehört einer viel späteren Zeit an, als die Naturbeobachtungen, vornehmlich die astronomischen, schon weit gediehen waren. Dann bemächtigte sich die mythenbildende Phantasie des neuen Wissens oder Ahnens und dichtete den im Dunkeln sich vollziehenden Naturvorgang in die Geburt heilbringender, göttlicher Lichtwesen um.

Die langen Mittwinternächte bargen zu einer Zeit, als man von heller künstlicher Beleuchtung noch nichts wußte, auch sonst des Geheimnisvollen viel, erfüllten das menschliche Herz mit ahnungsvollem Sehnen, und man schrieb ihnen Vorbedeutung für zukünftiges Geschehen zu.

Die Lösung des Rätsels vom Wandel der Gestirne hat sich vor Jahrhunderten vollzogen und hat sich, trotzdem sie mit dem päpstlichen Bannfluch belegt war, durchgesetzt wie die Lösung manches andern Welträtsels; und wie sich so ziemlich jede geistige Errungenschaft gegen den Willen und den Widerstand der eben herrschenden Macht durchsetzen muß, weil diese, in steter Sorge um ihre Vorzugsstellung, in allem Neuen einen Widerpart und Wettbewerber wittert und es von vorneherein ablehnt, bekämpft und vernichtet, wenn sie kann. Jede Macht im Sinn von Uebermacht ist ihrem Wesen nach konservativ, das heißt das Bestehende, Alte erhaltend; denn indem sie dieses erhält, erhält sie sich selber.

Aber es liegt in der Eigenkraft der Wahrheit, daß sich diese auf die Dauer nicht unterdrücken läßt. Sie ist gleich dem Untergrundstrom, der, wenn er auch weithin tief unter der Erdoberfläche, unter harten Felsschichten sich einen Weg bahnen muß, doch irgend einmal die ihn niederhaltende Kruste durchbricht und sich ins Tageslicht ergießt hell und klar,

machtvoll und sieghaft und sich nicht mehr zurückdrängen läßt.

Giordano Bruno hat auf dem Scheiterhaufen der römischen Inquisition gesiegt. Galileo Galilei, der blinde, gebrochene Greis, hat gesiegt gegen die kirchliche Allmacht, die seinen Körper zerbrach. Das ihm zugehörtete Wort »Eppur si muove!« hat heute noch sinnbildliche Bedeutung. Denn wenn man in Ansehung des kirchlichen Einflusses im öffentlichen Leben, im Staat, in Schule und Familie manchmal zu dem Eindruck gelangt, die geistige Welt stehe in weltanschaulicher Hinsicht an dem Punkte still, wo die kirchliche Allmacht sie vor Jahrhunderten hingesetzt hat, so läßt ein Blick auf die ungeheuern Fortschritte im Denken und Forschen, in der Volksbildung doch erkennen, daß dem nicht so ist, die *Wahrheit bewegt sich doch*.

Also: die frühen Ahnen des menschlichen Geschlechtes traten nicht vor ihre Höhlen, um das Schauspiel der Sonnenwende zu bewundern und zu bejubeln. Sie wußten nicht davon. Und die Sonnenwende *ist* kein Schauspiel. Ganz im stillen begibt sie sich, wie alles Große je und je sich nicht mit lautem Lärm angekündigt und vollzogen hat.

Alles Große wird im stillen geboren, und was davon sichtbar ans Licht tritt, das Werk selber, ist die Frucht stillen Werdens und Reifens im unnahbaren, geheimnisvoll wirkenden Schöpferschoß des Geistes. Werke der Dichtkunst, der bildenden Künste, der Technik und all die zahllosen kleinen Werke des Alltags im Haus, in der Werkstatt, in jedem Arbeitsraum haben ihren Ursprung ebenfalls in verborgen schaffendem Denken.

Die lange Winternacht, die die Menschen der Urzeit in die finstere Höhle zwang und bannte, lag schwer und beängstigend auf ihnen. Aber sie wußten, daß es wieder einmal besser, schöner, freundlicher werden könnte, weil es auch schon so schlimm gewesen war und sich zum Guten gewandelt hatte. Und weil sie um die Möglichkeit der Wiederkehr sonnenhafter, befreiender Tage wußten, sehnten sie sich darnach und natürlicherweise mit der größten Inbrunst in der Zeit der tiefsten und längsten Finsternis.

Wir fühlen uns in hohem Maße unabhängig von der Natur. Wir — besonders wir Menschen in den Städten — denken kaum an die Vorgänge in ihr. 22. Dezember: kürzester Tag, also Wintersonnenwende, basta. — Wer kümmert sich darum!

Ja, wir sind gewohnt, zu sagen, daß wir die Natur beherrschen. Aber das ist ungefähr so klug, wie wenn die Blüte am Baum von sich sagen würde, sie beherrsche den Baum, weil sie sich seiner Säfte bedient. Denn so bedienen wir uns der Natur-

immer das Leitmotiv.« . . . »Die Emigrantenpresse hat sich nicht gescheut. Vergleiche zwischen den Verfolgungen der ersten Christen und den heutigen Verfolgungen in Rußland zu ziehen.« Und weiter sagt der Patriarch: »Was die kirchlich gesinnte Bourgeoisie vor allem als Verfolgung auffaßt, das ist das Lossagen des Staates vom uralten Bund mit der Kirche. Als Folge davon haben die Kirche, oder richtiger gesagt, die kirchlichen Institutionen (z. B. die Klöster) und die Geistlichkeit als Stand und Profession, gewisse Rechte verloren, wie z. B. das Eigentumsrecht auf Boden und Handelsunternehmungen, ebenso wie, im Vergleich zum ‚einfachen Volk‘, gewisse Ständesprivilegien.« . . . »Durch die Trennung vom Staat fielen alle Schranken dahin, welche die Menschen auf künstliche Art an die Kirche gebunden hatten, und alle diejenigen, welche nur dem Namen nach Christen waren, verließen uns.« Soweit der Patriarch. Er will in all diesen Vorkommnissen eher eine Reinigung der Kirche erblicken. Er betont wiederholt, daß die Sowjetregierung »dem religiösen Leben der Kirche oder der Gläubigen überhaupt in keiner Weise Hindernisse in den Weg legt«. Im übrigen ist das Buch größtenteils ausgefüllt mit der phantastischen Osterbotschaft »Christus ist auferstanden« und deren Aufnahme seitens der Gläubigen, welche sich in den Kirchen drängten. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß es den Kirchen durch Jahrtausende gelungen ist, mittels eines Phantoms die Massen zu beherrschen und damit einträgliche Politik zu treiben, ohne daß der Durchschnittsmensch hinter den Zauber kam.

Daß das Volk sich in den Heiligtümern, d. h. in den Kirchen, »drängen« konnte, ist ein Beweis gegen die lügenhafte Behauptung der Religionsverfolgungen. Leider führt dieser Bericht des Patriarchen nicht aus, was



Literatur

Sergius

Die Wahrheit über die Religion in Rußland. Evangelischer Verlag AG. Zollikofen-Zürich. 1944. 171 Seiten. Preis Fr. 5.80.

Was uns in dem Buche besonders interessiert, ist, zu sehen, wie die christliche Hetze gegen Rußland unter dem Vorwand der Religionsverfolgungen vom Patriarchen der russischen Kirche selbst ad absurdum geführt wird und die Aufdeckung der wirklichen Hintergründe.

Patriarch Sergius stellt ausdrücklich fest, daß die Sowjetregierung im Jahre 1918 ein Dekret erließ, in welchem die Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert, und daß sie bis heute streng eingehalten wurde. Er stellt ferner fest, daß aber viele »Religionsfreiheit« mit Ständesprivilegien verwechselten, und da sie diese gefährdet sahen und wohl auch, weil sie glaubten, das neue Regime werde sich nicht halten können, den Kampf gegen die Regierung führten. Im weitem hält der Patriarch die von der Sowjetregierung geführten Prozesse gegen die ihr feindlichen Kirchenmänner als begründet und selbstverständlich. Er verwahrt sich gegen die Unterschlebung, daß die kirchlichen Gebete für die Rote Armee und die Regierung Zeichen der Unfreiheit und der Heuchelei seien und sagt wörtlich, »daß wir im Innersten auch wirklich meinen, was wir sagen«. Er sagt ferner: »Bekanntlich füllten die Religionsverfolgungen in Rußland die Spalten der feindlich eingestellten ausländischen Presse, und in der Presse der Emigrantenkirche bilden diese Religionsverfolgungen noch

Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz!

F. Salzmann

kräfte zur bessern Ausgestaltung unseres Lebens. Wie wenig dies aber Beherrschung bedeutet, lehren uns eindringlich genug die Bäche und Flüsse, die sich verheerend über unsere Wiesen und Aecker ergießen, die Fels- und Lawinstürze, die in die Täler niederbrechen, die Hagelwetter, die Fröste, die in einer Stunde vernichten, was wir in langer, mühevoller Arbeit gebaut und gepflegt hatten, und die Stürme und Vulkanausbrüche und Erdbeben, denen wir machtlos gegenüberstehen, wahrhaftig nicht im Gefühl, Beherrscher der Natur zu sein.

Wir sind trotz aller Geschäftigkeit, die uns den unsichtbaren Naturvorgang vergessen läßt, gemüthhaft doch mit der Sonnenwende verbunden. Wir feiern nicht, um einen Ersatz für das christliche Weihnachtsfest zu haben, sondern weil wir uns der Naturverbundenheit nicht entziehen können, und wir wollen uns ihr auch nicht entziehen. Und mit der Naturverbundenheit ist der Sonnwendfeier der Sinn gegeben; sie bedarf keiner mystischen Deutung.

Wir können uns aber auch rein gefühlsmäßig von der Natur nicht lösen. Der aufblühende Frühling stimmt uns anders als der düstere November, das Schweigen des hellgrünen Laubwaldes anders als das Schweigen der Steinwüste im Hochgebirge, der Winter mit seinen kurzen, dämmerigen Tagen, die uns ans Haus bannen, anders als der Sommer mit seinen offenen Wegen allüberall hin. Es ist kein Zufall, daß wir in den hellen Jahreszeiten mehr uns selber angehören und gerne allein wandern oder mit wenigen, im Winter dagegen uns zu andern gesellen und das Miteinander pflegen und Feste feiern, wie's schon seit Jahrtausenden geschehen und wie wir's heute tun.

Wir freuen uns der stillen Wandlung im kosmischen Raume, die die äußere Ursache zu unserer heutigen Feier ist, freuen uns, weil sie in uns neue Hoffnungen erweckt oder alte belebt, und damit auch den Glauben an Wandlungsmöglichkeiten im Menschlichen und dies im Sinn der Klärung und des bewußten Fortschreitens auf steigender Bahn, einen Glauben, den ich Hoffnungsmut nennen möchte unter den gegenwärtigen Umständen, unter denen es wirklich Mut braucht, von der Menschheit etwas Besseres, als was sie bis heute zutage gefördert hat, zu erhoffen.

Dem Glauben an eine bessere Zukunft liegt die Vorstellung von einer solchen zugrunde, und die Vorstellung weckt das Verlangen, die Sehnsucht darnach.

für ein Schlag Menschen es war, der sich drängte; vermutlich waren es alte Leute. Ein interessantes Interview mit Erzbischof Andreas von Saratow seitens des Korrespondenten der Associated Press, Eddy Gilmore (Dezember 1941) bringt erschöpfende Aufklärung über das Verhältnis zwischen Staat und Religion in Rußland. Das Interview lautet:

Gilmore: In welchem Maß leistet die Kirche Hilfe zur Landesverteidigung?

Der Erzbischof: Die russische Kirche hat bei den großen Ereignissen, die unser Land berührt haben, niemals beiseite gestanden, und sie ist immer zur Hilfe bereit gewesen. Und jetzt, da eine entsetzliche Gefahr unser Land bedroht, eilt die Kirche herbei, um dem Vaterland zu helfen. Sie hat ihre Gebete für den Sieg über den arglistigen Feind verstärkt. Und durch ihren Primas, den Metropoliten Sergius, hat die Kirche sich an die Gläubigen gewandt mit der Ermahnung, sich zur Verteidigung des Vaterlandes zu erheben. In den Kirchen werden Geldsammlungen für den Verteidigungsfonds und für warme Kleider für die Soldaten veranstaltet.

Gilmore: In welchem Maß ist gegenwärtig die Glaubensfreiheit begrenzt?

Der Erzbischof: Die Sowjetmacht hat niemals Einschränkungen der Glaubensfreiheit gemacht. Die Sowjetmacht hält unverbrüchlich am Prinzip der Freiheit für alle Religionen fest und sie hat dieses Prinzip der Duldsamkeit durch einen besondern Artikel in der Verfassung legalisiert. Die Sowjetmacht hat gegen einen Teil des Klerus und der Gläubigen Repressalien ergriffen, nicht wegen ihrer religiösen Ueberzeugung, sondern wegen ihrer Tätigkeit, die gegen die gegenwärtige Staatsordnung der Sowjetunion gerichtet war. Man muß sich daran erinnern, daß die Kirche vor der Revolution im Dienste des Zarenregimes stand und zahlreiche Privilegien und Vergünstigungen besaß (besonders der höhere Klerus).

Sonnenwende ist immer die Feier einer Sehnsucht und eines Glaubens, möge man sie verstehen wie man will.

Als Erfüllung dürfen wir die Sonnenwende nicht betrachten; denn sie bürgt nicht dafür, daß es so kommen wird, wie sie zu verheißen scheint und wie wir es wünschen. Der Frühling kann Fröste bringen, die alle unsere lenzlichen Hoffnungen in einer einzigen Nacht zerstören. Tausend Gefahren ist ja das zarte, junge Leben ausgesetzt. Die Natur hat kein Bewußtsein und daher auch keinen Willen und keine Wahl und keine Schuld: hier wird gefreit und anderswo begraben. Beides geschieht fühllos und wahllos im Zusammenhang von Ursache und Wirkung, allen Sonnwendhoffnungen und aller gläubigen Vorfreude zum Trotz. Und manchmal scheint es, als ob das Menschheitsleben demselben blinden Zufall unterworfen wäre wie die durch keine Vernunft, keine Zielsetzung und kein Gefühl geleitete Natur.

Die Kultur — wie wir den gegenwärtigen Zustand der menschlichen Lebensart und Lebenseinrichtung vielleicht nicht ganz berechtigterweise nennen — die Kultur vermag unsere seelisch-körperliche Verbundenheit mit der Natur nicht aufzuheben. Auch ohne Sonnwendfeier würde in der Zeit der langen Nächte und der trüben Tage die Sehnsucht nach Befreiung, nach Erlösung in den Menschen wach.

Ich sage absichtlich auch »Erlösung«, um damit den engen Zusammenhang zwischen der jüdisch-christlichen Messiasidee mit dem Naturgeschehen anzudeuten. Weihnachten — ein ins Religiöse, Mystische umgedeutetes Naturfest.

Auch für uns Freidenker hat die Sonnwendfeier nicht mehr ihre ursprüngliche Naturbedeutung. Sie hat für jeden von uns Menschen einen besondern und für uns frei denkende Menschen alle einen gesamthaftern, uns im Tiefsten verbindenden Sinn.

Wer von uns trüge nicht in seinem Herzen irgend einen großen, schicksalbedeutenden Wunsch und damit die Sehnsucht nach dessen Erfüllung? Und wer schaute nicht nach Zeichen am Horizonte seiner äußern oder innern Erlebniswelt aus, die das Nahen der Erfüllung verkünden oder wenigstens andeuten und der Hoffnung Raum lassen!

Dem jungen Menschen, der sich nach Liebe sehnt, bedeutet ein Blick, ein Wort, irgend ein stilles Zeichen der oder des Geliebten Sonnenwende; denn damit setzt sein Glaube ein, daß

Es ist deshalb schwer für den Klerus, diesen Vergünstigungen Lebewohl zu sagen. Einige lebten in der Hoffnung, daß das Sowjetregime gestürzt würde und agitierten selbst dafür. Es versteht sich von selbst, daß die Sowjetregierung solche Personen nicht ungestraft lassen konnte. Dadurch entstand bei einigen Leuten im Ausland die Vorstellung, daß die Sowjetmacht der Bekenntnisfreiheit Hindernisse in den Weg lege. Um ein richtiges Verständnis für diese Frage zu bekommen, ist es notwendig, genau zu unterscheiden zwischen dem Verhältnis der Staatsmacht zur Religion und der Tätigkeit, welche verschiedene soziale Organisationen mit anti-religiöser Propaganda ausgeübt haben, z. B. »der Verband der kämpfenden Atheisten«.

Gilmore: Glauben Sie, daß die Beziehungen zwischen der Kirche und dem Staat nach der Besiegung des Feindes die gleichen wie jetzt sein werden oder glauben Sie, daß sie sich verändern, sich bessern oder verschlechtern werden?

Der Erzbischof: Die Beziehungen der Kirche zur Sowjetmacht werden sich auch nach dem Sieg nicht verändern. Die Geistlichkeit hat ja selber gesagt, daß die Sowjetmacht sie nie aus Gründen ihrer religiösen Ueberzeugung verfolgt habe. Die Geistlichkeit ist nicht gegen die Sowjetmacht, und deshalb kann von Veränderungen keine Rede sein.

Gilmore: Gewisse katholische Kreise in Amerika haben die Stellung der Religion in Rußland derjenigen in Deutschland gleichgestellt.

Der Erzbischof: Die Katholiken in den USA sind durch die Behauptungen, die Sowjetmacht mische sich in religiöse Angelegenheiten, irregeleitet worden. Es herrscht ein ungeheurer Unterschied zwischen der Einstellung der Sowjetmacht und der Einstellung des nationalsozialistischen Deutschland zur Religion.

sich seine Hoffnung auf den Anbruch des langersehnten Liebesfrühlings mit seinen sonnenhellen, blütenduftenden Tagen erfülle.

Welche Erlösung ist es für die junge Mutter, wenn nach den bängigen Tagen und Wochen, wo ihr Kind, seiner noch nicht bewußt, ausdruckslos in den Kissen lag, das erste Lächeln, das erste ahnend begreifende Aufleuchten der Augen erkennen läßt, daß der Geist erwacht ist, daß sein erstes Verstehen und Fühlen, die eigentliche geistige Menschwerdung sich in dem hilflosen Wesen vollzogen hat, die eine glückliche Entwicklung des Kindes hoffen läßt! Das ist Sonnenwende im Mutterherzen.

Sonnenwende ist es für den Dichter, den bildenden Künstler, den Musiker, wenn die Idee zu einem neuen Werk in seinem Geiste aufleuchtet; für den Kranken und seine besorgten Angehörigen und Freunde bedeutet die erste Genesungsspur Sonnenwende, und so jedes Anzeichen der glücklichen Lösung einer Bedrängnis im Alltagsleben, in der Familie, im Beruf, in unserm Trachten und Streben, aber wohlverstanden, nicht Erfüllung, sondern Erfüllungsmöglichkeit. —

Es geht nicht anders, als bei einer solchen Betrachtung auch einen Blick auf die Gegenwart zu werfen. Wir leben in einer grauvollen Nacht menschlichen Blutwahnsinns. Kalten Herzens wird das Gräßlichste getan, was je unter Menschen geschehen ist. Wer hätte bei den ersten Anzeichen für die mögliche Ueberwindung des finstern, gefühllosen Ungeheuers, das diese Blutorgien entfesselt hat, beim ersten Hoffnungsstrahl, der in diese Wahnsinnsnacht der Verruchtheit fiel, nicht aufgetatmet und in sich und aus sich heraus gejubelt: Der tiefste Punkt ist überwunden! es ist Sonnenwende!

El Alamein, Stalingrad, Sonnenwenden!

Seither ist noch ungeheuer viel Furchtbares, Unausdenkbares geschehen, und wir sind dem Grauen noch nicht am Ende. Und jetzt, anderthalb bis zwei Jahre nach jenen ersten Aufhellungen, zerfleischen sich die kaum befreiten Völker selbst und die Befreier bieten mitten in ihrem Siegeszug der Welt und dem lachenden Dritten das schmachliche Bild innerer Uneinigkeit und Zerrissenheit dar und erleiden bedenkliche Rückschläge. Wir mögen daraus erkennen, daß zwischen einer hoffnungreichen Sonnenwende und dem Frühling noch viel Nacht und Frost und winterlicher Schrecken liegt.

Der Frühling wird kommen, das ist sicher. Und ebenso sicher ist, daß der Friede kommen wird. Aber wie er aussehen wird, wie sich die politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, geistigen Verhältnisse gestalten werden, das liegt für uns noch im Dunkel.

Gilmor: Wie groß ist gegenwärtig in den Kirchen die Prozentzahl der Besucher?

Der Erzbischof: Während der schweren Unglückszeit, die jetzt herrscht, erwarten die Gläubigen durch ihre Gebete Trost in der Kirche. Deshalb pflegt die Kirche mehr als gewöhnlich von Gläubigen gefüllt zu sein.

Gilmor: Ein wie großer Prozentsatz der Wehrpflichtigen pflegt die Kirchen zu besuchen?

Der Erzbischof: Die Wehrpflichtigen besuchen die Kirchen nur ausnahmsweise. In allen Kirchen werden Bittgottesdienste für den Sieg unserer eigenen und der Armeen der uns freundschaftlich gesinnten Mächte abgehalten, besonders für den Sieg der amerikanischen Armee.

Zum Abschluß des Interviews gab der Erzbischof der Hoffnung Ausdruck, daß Amerika als reiches Land, das viel Geld besitze, uneigennützig seinem Bundesgenossen Rußland brüderliche Hilfe leisten möge! Darauf gab Gilmor bekräftigende Antwort. —

Das Buch und besonders das vorstehende Interview bestätigen also, daß die Sowjetmacht es gar nicht nötig haben wird, die Religion zu verfolgen. Das Sowjetvolk, mit Ausnahme vielleicht der ältern Leute, hat seine Schlußfolgerungen aus der Praxis der Kirche gezogen und wird, wie die Wehrmacht, das Gedränge in den Heiligtümern nicht weiter vermehren. Das Interesse, das die westlichen Schwesterkirchen der russischen scheinbar entgegenbringen, beruht gewiß nicht auf einer Hilfsbereitschaft gegenüber der angeblich bedrängten Schwester — sind sie doch im Grunde verbissene Rivalinnen —, sondern ist von der Angst diktiert, das aus allen Ecken und Enden einbrechende Licht rechtzeitig aufzuhalten. J. E.

Wird der Friede der Anfang einer neuen Kulturepoche sein, einer Kulturepoche mit Grundsätzen und Zielsetzungen, die nicht im rohen Egoismus wurzeln? Oder bloß der Zustand der Nichtkriegführung, eine Atempause aus Ermattung? gewissermaßen eine Zwischeneiszeit? Wir wissen es nicht.

Dagegen wissen wir, daß das Menschheitsschicksal nicht ein Verhängnis ist, das wie eine Wolke über uns schwebt, aus der vielleicht befruchtender, warmer Regen auf unsere Daseinsflur niederfällt, vielleicht verheerender Hagel und zündender Blitz. Die Menschheit selber ist ihr Schicksal; sie schafft sich ihr Gut und Böse, ihre Sonnentage und ihre Finsternisse, ihre Höhen und ihre Abgründe.

Und weil sie sich ihr Schicksal selber schafft, braucht sie nicht auf Schicksalssonnenwenden zu warten, *darf* sie nicht warten; sie muß sich darüber klar sein, daß das Kommando immer schon im Gegenwärtigen beschlossen liegt, wie der Baum im Samen. Die Gegenwart ist die Wegbereiterin der Zukunft.

Mit der Sonnenwende im Menschheitsleben ist es so, daß sie nicht von selber kommt, wie die Sonnenwende in der Natur. Sie muß herbeigeführt werden. In der Menschen Macht liegt es, ob es dunkel bleibe am Himmel Zukunft, oder ob es tage zur Siegesfeier der Vernunft, der Güte, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe. —

Wer ein Uebel beheben will, muß dessen Ursache kennen. Von den vielen Ursachen, die zu dem heutigen sittlichen Tiefstand der Menschheit geführt haben, nenne ich nur eine. Es ist die eine, die wir Freidenker schon immer als eine Quelle vielen Übels erkannt und bekämpft haben: *die geistige Unmündigkeit der großen Menschenmasse*. Seit Jahrtausenden wurde die Menschheit zur Selbstbescheidung in Untertanenschaft, zu Unterwürfigkeit, zum Dulden und Bürdetragen, zur Zufriedenheit mit einem Leben um des bloßen Lebens willen, zum Verzicht auf den Genuß der selbstgeschaffenen Kulturgüter, zum Gehen am Gängelband, zum Nachtreten und Nachbeten erzogen.

Die geistige Unmündigkeit ist das Grundübel, das alle andern Übel des Menschheitsdaseins, die leibliche und die seelische Not, das Elend, den Krieg, den Unfrieden im großen und kleinen zum Teil ermöglichte, zum Teil unmittelbar heraufbeschwor oder wenigstens begünstigte, die geistige Unmündigkeit, erhalten und gepflegt durch den Egoismus von der andern, der herrschenden Seite her und vermischt mit dem Egoismus, diesem zweiten Grundübel, das am Gesellschaftskörper der Menschheit frißt.

Mit diesem Kriege sind wir, wie ich's ansehe, am tiefsten Punkte angelangt. Eine Wende, ein Höhersteigen muß ein-

Gedankensplitter

Aus Axel Munthe, »Das Buch von San Michele«

Leider ist der Betrug ein unentbehrlicher Bestandteil unseres Berufes (beim Arzt wie beim Theologen), da die Wahrheit oft zu traurig ist, um gesagt zu werden.

*

Die katholische Kirche erklärt nie etwas und bleibt (?) die gewaltigste Macht auf der Welt, die protestantische Kirche versucht, alles zu erklären und zerfällt in Trümmer.

*

Je weniger deine Patienten von der Wahrheit wissen, um so besser für sie. Es war nie beabsichtigt, daß die Organe unseres Körpers bei ihrer Arbeit vom Bewußtsein überwacht werden sollen; wenn du deine Patienten über ihre Krankheiten nachdenken läßt, so vergeifst du dich an den Naturgesetzen.

*

Wenn du wissen willst, was für eine Horde von Wilden wir sind, so brauchst du nur in das Zelt einer Menagerie zu gehen. Die grausame wilde Bestie sitzt nicht hinter den Käfigstangen, sie steht davor. (Das Buch Axel Munthes erschien 1931, also vor dem zweiten Weltkrieg!)

treten. Weil aber im Menschheitsleben die Sonnenwenden sich nicht naturnotwendig und von selbst begeben, dürfen wir nicht müßig und geduldig in frommer Sehnsucht auf eine solche warten. Wir dürfen keine geistigen Höhlenmenschen sein und uns in der Höhle verborgen halten, bis von außen ein Lichtstrahl zu uns hereindringt.

Wir Menschen müssen die Sonnenwende selber herbeiführen, Sonnenwende in jeglichem Sinne, die geistige und die moralische, und diese ziehen notwendigerweise ein neues Leben in sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht nach sich; denn unter tatsächlich geistig und ethisch hochstehenden Menschen kann es keine ausbeuterische Wirtschaft, keine die Menschheit in eine Herren- und eine Sklavenschicht abteilende Gesellschaftsordnung und keine Politik geben, deren letzte Weisheit der Krieg ist.

Und von wem dürfte es eher erwartet werden, diese Menschheitssonnenwende geistig vorzubereiten, als von den freidenkenden Menschen, die die tiefsten Ursachen der jetzigen Menschheitsfinsternis erkennen und das Bild eines helleren, edleren Daseins mit klaren Augen schauen und den Weg, der dazu führt!?

Aber der Erkennenden sind noch nicht gar viele, und besonders wir Freidenker sind eine kleine Schar. Was sollten wir gegen die willentlich herbeigeführte und willentlich erhaltene und gepflegte geistige Unmündigkeit und gegen den weltbeherrschenden Geist der Selbstsucht auszurichten vermögen?

Dazu möchte ich sagen: Tun wir als kleine Schar zur Klärung der Geister, was wir tun können, so ist schon etwas getan. Und tut jeder einzelne von uns an seiner Stelle und in seiner Umwelt das seinige, so ist abermals etwas getan. Und außer uns gibt es doch noch viele, die die Erkenntnis mit uns teilen und auch guten Willens sind und sich einsetzen für dasselbe, was wir erstreben, auch wenn sie nicht zu uns gehören.

Aber was ist zu tun? und wie ist es zu tun?

Das Schlechte bekämpfen, das Gute erfüllen. Und indem wir das zweite tun, ist das erste schon getan.

Für uns als einer Vereinigung von Einsichtigen und Wollenden gilt es den Kampf nach außen gegen den Ungeist der Unbekümmertheit, der weltanschaulichen Gleichgültigkeit und gegen jeden Feind der geistigen, bürgerlichen und persönlichen Freiheit, trage er das Schwert oder das Kruzifix als Zeichen auf seinem Schilde.

Für den Einzelnen ist es besonders die Arbeit an sich selbst.

Der Arztberuf ist kein Geschäft, sondern eine Kunst. Der Handel mit dem Leiden erscheint mir erniedrigend zu sein. Der Arztberuf ist ein heiliges Amt, heiliger als das des Priesters, bei dem übermäßiges Geldverdienen gesetzlich verboten sein sollte. Aerzte sollten vom Staate besoldet werden wie die Richter.

*

Wie hoch soll eine Mutter den Preis für das Leben ihres Kindes schätzen? Welches ist der angemessene Lohn dafür, daß man die Todesfurcht aus einem schreckerstarten Augenpaar bannt durch ein tröstliches Wort oder durch bloße Berührung mit der Hand?

*

Wie lange sollen wir der leidenden Menschheit all die teuren Markenpräparate und Heilmittel aufdrängen, die zwar moderne Namen tragen, aber mittelalterlichem Aberglauben entstammen? Wir wissen genau, daß die wirksamen Mittel an den Fingern zu zählen sind und daß Mutter Natur sie uns zu geringem Preise überläßt.

*

Warum soll ich, der ich ein Modearzt bin, in einem schönen Wagen fahren, während mein Kollege im Armenviertel zu Fuß gehen muß?

*

Warum gibt der Staat tausendmal mehr Geld aus, um die Kunst des Tötens zu lehren als die des Heilens?

*

Warum bauen wir nicht mehr Hospitäler und weniger Kirchen?

*

Du kannst überall zu Gott beten, aber nicht in der Gosse operieren.

Wir müssen uns losreißen von allem kleinlichen Denken und Handeln, von aller Feigheit, von aller kleinen Feindseligkeit und von allem, was aus dem trüben Tümpel Selbstsucht an giftigen Dünsten aufsteigt.

Durchringen müssen wir uns zum freien, wahren Wort, zur Festigkeit und zum Frieden in uns selbst und zur Tat der Menschenliebe.

Wir müssen zu stolz sein wollen, um klein und kleinlich, und zu gesund, um giftig sein zu können.

Und wie bringen wir es dahin?

Dadurch, daß wir uns selber, unsere Weltanschauung, unser Ziel ernst nehmen. Und wenn wir das tun, ehrlich, aufrecht und schlicht, so wirken wir, ohne daß wir dessen bewußt werden, auf unsere Umwelt; denn nicht nur Krankheit steckt an, sondern auch Gesundheit. Mut erzeugt Mut, Wahrheit erweckt Wahrheit, Güte fordert Güte heraus.

Wunder werden wir keine verrichten.

Aber wie die Sonnenwende in der Natur unbemerkt vor sich geht, aber eben sich doch begibt und den Frühling herbeiführt, so können durch unser Wirken geistig-ethische Umwandlungen hervorgerufen werden, ohne daß wir von ihren Anfängen etwas ahnen.

Wenn wir so als Wollende und Wirkende an unserm bescheidenen Posten im Leben stehen, dann dürfen wir heute wohlgenuten Sinnes Sonnenwende feiern. Und wir dürfen trotz aller Finsternis, die in Köpfen und Herzen brütet und trotzdem es scheint, als wolle die Welt ewig starr und unbeweglich in diesem trostlosen Zustande verharren, mit freudiger Ueberzeugung wie ein Transparent das Wort über unserer Feier leuchten lassen:

Eppur si muove!

Manche Menschen verzehrt der leidenschaftliche Wunsch, nach dem Tode fortzuleben, aber oft geht ihr Leben dahin, ohne daß sie erkennen, daß das Andenken eines wahrhaft guten Menschen niemals vergeht. Es prägt sich dem nächsten Geschlecht ein und wird von ihm dem folgenden übermittelt. Ist das keine Unsterblichkeit, die unser Leben wert wäre?

Kropotkin.

Warum bauen wir so viele behagliche Heimstätten für Berufsmörder und Einbrecher und so wenig für die heimatlosen Armen der Elendsgassen?

*

Wir wissen doch alle, daß übermäßige Anhäufung von Wohlstand häufig nur geschickt verschleierter Diebstahl an der Armut ist.

*

Alles wahrhaft Schöne ist nicht käuflich, das bieten uns die unsterblichen Götter zum Geschenk.

Ohne einen Rappen zu bezahlen, dürfen wir zusehen, wie die Sonne auf- und untergeht, wie die Wolken am Himmel dahinsieghen, dürfen wir uns an Bäumen, Feldern und Wäldern und an dem herrlichen Meer erfreuen.

Ohne Entgelt singen uns die Vögel vor; dürfen wir die wilden Blumen an der Straße pflücken. Es wird kein Eintritt erhoben in die Halle der sternhellen Nacht. Der Arme schläft besser als der Reiche. Auf die Dauer schmeckt einfache Kost besser als die Menus des Grand Hotels.

*

Leider, leider war aber der Arzt Axel Munthe in seinen guten Jahren ein Groß-Geldverdiener gewesen und der »verdiente« Mammon hat es ihm ermöglicht, sich auf der Insel Capri eine Villa, eben das Haus von San Michele, zu bauen, und am Ende seines Buches kokettiert er frisch und fröhlich mit den hinterwäldlerischsten Anschauungen der naivsten Christgläubigen, nachdem er vorher frisch und fröhlich sich als Sonnenanbeter mit einem eigenen Sonnengott-Bekenntnis vorgestellt hatte. Leider!

E. A.